

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 1 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 212.

Mittwoch, den 9. September 1914.

53. Jahrgang.

Der Krieg. Maubeuge gefallen.

Großes Hauptquartier, 8. Sept.
Maubeuge hat kapituliert. 40000 Gefangene, 4 Generäle, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsmaterial sind in unsere Hände gefallen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Die starke Grenzfestung ist den „Zweiundvierzigern“, den großen Krupp'schen Brummern, nach mehrtägiger Beschießung zum Opfer gefallen. Die ganze Garnison ist kriegsgefangen, 40000 Mann mit 4 Generalen. Meistens Engländer, lautet kurz, aber herzerquickend eine Privatmeldung, die uns gleichzeitig mit der amtlichen Meldung erreicht. Der Fall von Maubeuge ist in doppelter Hinsicht von großer Bedeutung. Es gibt eine starke und wichtige Festung, die wir ohne große Truppenabgabe nicht im Rücken unserer Armeen hätten belassen können, in unsere Hände und bringt den großsprecherischen Engländern eine neue, sehr schmachvolle Niederlage bei. Dazu haben wir noch 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsmaterial erobert. Der große Sieg bedeutet also auch eine beträchtliche Schwächung des Feindes, während er große Teile unseres Heeres zu weiteren Taten frei macht. Nun noch Nancy, und die Herren Franzosen werden uns im Innern ihres Landes schon wieder schärfer zu spüren bekommen, als ihnen lieb sein wird.

Der deutsche Sieg bei Termonde.

Amsterdam, 8. Sept. Einem Korrespondenten des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gelang es, als dieser verkleidet während der Schlacht von Termonde (Termonde an der Scheide, etwa 27 Kilometer südwestlich von Antwerpen) nach St. Nicolaus nördlich von Termonde zu kommen. Ihm kamen, — so lautet sein Bericht — gewaltige Scharen in voller Unordnung fliehender belgischer Soldaten entgegen. Termonde selbst lag er von ferne in Brand stehen. Die Deutschen hatten ihren Durchzug durch Termonde verlangt. Der Bürgermeister und die Gemeindevorstellung waren dafür, der Militärkommandant aber dagegen. Am letzten Freitag bei Tagesanbruch erschienen die Deutschen vor Termonde, was durch die Antwerpener Außenforts Willebroek, Lombard und Lebbeke geschützt ist. (Die beiden letzteren liegen außerhalb des eigentlichen äußeren Festungsgürtels von Antwerpen.) Die Belgier, etwa 15000 Mann, verließen ihre Stellungen gut, doch mußten sie unter schweren Verlusten zurückweichen. Termonde wurde dann auch von den Deutschen genommen und die Belgier mußten so rasch zurück, daß sie keine Zeit mehr hatten,

Sylvias Chauffeur.

Roman von Louis Tracy.

(38. Fortsetzung.)

„Das ist Unsinn. Und wenn Sie meine Antwort voraussehen, so begreife ich wirklich nicht, welchen Zweck Sie mit dieser lächerlichen Herausforderung verfolgen. Vielleicht war es Ihre Absicht, dadurch meinen Jörn zu entzweien. Und ich will Ihnen das Bergnügen machen, zu erklären, daß Sie diese Absicht erreicht haben. Ich will glauben, daß es Ihnen Ernst war mit dem Duell. Und ich will es für einen Beweis nehmen, daß Sie noch nicht ganz ohne alle chevalereske Gesinnung sind. Betrachten wir also unsere Rechnung als ausgeglichen. Aber ich warne Sie nachdrücklich, meinen Weg noch einmal zu kreuzen. Ein zweites Mal dürfen Sie weder auf mein Mitleid rechnen, noch auf meinen Sinn für Humor. Und die Sache dürfte darum für Sie recht unangenehm ausgehen.“

Es war unverkennbar seine Absicht gewesen, sich mit diesen Worten zu entfernen; aber in dem Blick des Franzosen war etwas, das ihn halb gegen seinen Willen bestimmte, zu bleiben.

„Ich wiederhole, daß ich Ihre Ablehnung nicht für eine endgültige nehme,“ sagte Marigny mit ganz leiser und sanfter Stimme. „Sie hat mich, wie ich schon bemerkte, nicht ganz unvorbereitet getroffen. Und meine Pläne sind deshalb auch schon für den — hoffentlich nicht zu besorgenden — äußersten Fall gefaßt, daß Sie von Ihrer Weigerung nicht abgehen sollten. Aber ich leugne nicht, daß es mir überaus peinlich sein würde, diese Pläne zur Ausführung bringen zu müssen.“

„Soll das eine Drohung sein?“
„Ich gebe Ihnen anheim, es zu nehmen, wofür Sie wollen. Sie dürfen nicht vergessen, Herr Graf, daß ich die gegenwärtigen Sachlage weder das Recht noch die Macht habe, allzu wählerisch zu sein. Wenn Sie den Zweikampf ablehnen und wenn Sie von Ihrer Bewerbung um Miß Pendleton nicht freiwillig zurücktreten, so muß

die Brücke über die Schelde bei Hamme zu sprengen — das war der große „Sieg“, von dem eine Antwerpener offizielle Mitteilung sprach.

Die Besetzung von Reims. Ein Husarenstreich.

Großes Hauptquartier, 7. Sept. Der Kriegskorrespondent der „Fr. Z.“ meldet: Der erste Einzug in Reims war ein leeres Reiterstückchen einer Husarenpatrouille. Am 5. September herrschte bei den Deutschen Ungewißheit darüber, ob Reims tatsächlich von den Franzosen geräumt sei, wie die Landeseinwohner auslagten. Um die Wahrheit festzustellen, beschloß der sächsische Husarenrittmeister v. Humbracht eine Offizierspatrouille zu reiten, die zunächst feststellen sollte, ob das an der Nordostfront von Reims gelegene Fort Vitry les Reims von den Franzosen verlassen sei, und dann in die Stadt vorstoßen sollte, um diese wenn möglich durch Handstreich zu nehmen. Auf die Frage nach Freiwilligen meldeten sich mehrere Offiziere und 20 Mann, von denen Rittmeister Humbracht 12 Begleiter auswählte. Durch Waldungen ging die Patrouille in scharfer Gangart bis zum Fort Vitry les Reims vor. Unterwegs kam sie an einem bombensicheren Unterstand vorbei, fand mehrere frisch hergestellte, aber verlassene Schützengräben und stellte auch die Räumung von Fort Vitry fest. Gegen 9 Uhr abends erreichte die Patrouille die Stadtgrenze, ritt sofort durch die mit Neugierigen gefüllten Straßen nach dem Rathause, wo der Bürgermeister mit den Ratsherren sich befand, und erklärte die Besetzung der Stadt. Der Bürgermeister wurde als Geiseln für die Sicherheit der deutschen Truppen festgehalten. Während ein Leutnant mit der Meldung von der Einnahme der Stadt an die Division und das Generalkommando zurückritt, bezogen die Mannschaften Quartiere. Rittmeister Humbracht aber blieb mit einem Leutnant und einem Unteroffizier über Nacht in dem Sitzungssaal des Rathauses, abwechselnd Wache haltend, mit dem Bürgermeister zusammen. Da die Patrouille allein zu schwach war, um Reims dauernd zu halten, verließ sie am nächsten Vormittag die Stadt. Am 6. September nachmittags ritt dann dieselbe Patrouille an der Spitze der einziehenden sächsischen Brigade v. Suchow wieder in Reims ein. Dieser kühne Streich der sächsischen Husaren ist gewiß ein deutliches Zeichen des verwegenen Reitergeistes, der bei der deutschen Kavallerie herrscht.

30 französische Flugzeuge in Reims erbeutet.

Köln, 8. Sept. Zu der Einnahme von Reims wird der „Köln. Zeit.“ noch gemeldet: Durch die Beschießung von Reims wurden nur einige wenige Häuser getroffen. Die Kathedrale ist kaum sichtbar verlegt. Bei der Durchsichtung nach Flugzeugmaterial fand man

in der Fabrik von Deperdussin in einem Schuppen versteckt 10 französische Doppeldecker und 20 Eindecker mit der französischen Tricolore und mit gefüllten Benzintanks. Augenscheinlich waren alle flugbereit. In einem Nebenraum wurden 30—40 Gnom- und andere Motore gefunden, die sich in gutem Zustande befanden. Der Wert der gefundenen Flugzeuge beläuft sich auf 1 Million Mark.

Die Kämpfe im Südosten.

Wien, 7. Sept. Der Brigadefeldkommandeur Generalmajor Emil Herzberg in Trient ist in Rußland gefallen. — Der bekannte Kriegsberichterstatter Freiherr Binder-Kriegelstein wurde, wie Grozer Blätter melden, bei der Ausübung von Samariterdiensten an der russischen Grenz von einem russischen General erschossen.

Unsere Kriegsgefangenen in Holland.

Über einen Besuch bei den deutschen Kriegsgefangenen in Holland berichtet der „Fr. Z.“ ein in Holland lebender deutscher Kaufmann. Unser Gewährsmann fuhr zu ihnen in das Lager zu Bergen bei Alkmaar, wo unsere Landsleute untergebracht sind. Er schreibt: Alkmaar, eine Stadt von 18000 Einwohnern, liegt in Nordholland auf einer Halbinsel nordöstlich von Amsterdam. Bergen ist ein hübscher Sommerort, verbunden mit dem Seebade Bergen „aan Zee“. Zwei deutsche Offiziere und ein Fähnrich sind dort untergebracht und wohnen in einem Gasthof. Sie dürfen sich frei bewegen. Sie waren zufällig auf einem Ausflug in die hübsche Umgebung abwesend. Die Zahl der gefangenen Soldaten ist gering. Es sind Angehörige der verschiedenartigsten Truppenteile. Sie haben alle die Kämpfe bei Lüttich mitgemacht und scheinen in einzelnen kleinen Trupps versprengt worden und zufällig auf holländisches Gebiet geraten zu sein, wo sie entwaflnet worden sind. Die Soldaten wohnen in Militärszelten auf einem hübschen im Gehölz gelegenen freien Platz, sind alle gesund, erhalten gute kräftige Soldatenkost und 10 Cents (= 17 Pfg.) Wohnung. Man hat ihnen Turngeräte aufgestellt und einen Fußballspielplatz eingerichtet. Die Bewässerung von Alkmaar und namentlich die Deutschen der Umgebung machen ihnen kleine Geschenke durch Zusendung von Spielen, Büchern, Zigarren und Tabak. Die Soldaten wünschten sich nur noch eine Beige und eine Ziehharmonika, die sie wohl inzwischen auch erhalten haben. Besonders baten sie noch um die Zusendung neuer deutscher Zeitungen, da diese in Holland schwer zu haben sind. Vielleicht helfen ihnen die deutschen Blätter. Der Kommandant des Lagers würde die Zusendung übermitteln, wenn sie an folgende Adresse abgefaßt würde: „Den Heer Kommandant van het interneringskamp te Alkmaar (Holland).“

ich zu meinem Bedauern für das Unrecht, das mir geschehen ist, auf meine Weise Vergeltung üben.“

„Und diese Vergeltung — worin würde sie bestehen?“

„Darin, daß ich Miß Pendleton oder — wenn es dahin kommen sollte — die Gräfin Hoiningen für immer gesellschaftlich unmöglich mache.“

Kurt Dietrich starrte ihn an, als hätte er in einer fremden Sprache geredet.

„Herr — ich will zu Ihrer Ehre annehmen, daß Sie nicht mehr wissen, was Sie sprechen.“

„Doch, ich weiß es sehr gut. Ihr Fehler und das hauptsächlichste Hindernis für unsere Verständigung ist eben, daß Sie sich nicht genügend in meine Lage versetzen können. Sonst würden Sie mir schon aus Gerechtigkeitsinn nicht zumuten, der allein leidende Teil zu sein. Ich bin mit meinen Hilfsmitteln am Rande. In einem Monat oder in noch kürzerer Zeit werde ich ohne einen Pfennig sein.“

Was ich an Geld noch zusammenschaffen konnte, habe ich für das Gelingen dieses Heiratsplanes angewendet. Und darüber, daß dieser Plan gescheitert ist, wenn Sie nicht auf die eine oder die andere Weise vom Schauplatz abtreten, mache ich mir keine Illusionen. Sobald Sie mit Miß Pendleton zusammentreffen, wird meine harmlose kleine Intrige in die Luft geblasen sein wie ein Spinnwebchen. Sie sind eine zu gute Partie, Herr Graf, als daß ein armer Teufel, wie ich, ernstlich mit Ihnen konkurrieren könnte. Soll ich das ruhig mit ansehen und mich still und demütig wie ein geprägelter Junge bei Seite schleichen? Nein, Verehrtester, das ist gegen die menschliche Natur, und ganz besonders gegen die meine.“

Ich werde meine Rache haben und ich werde Sie da treffen, wo ich Sie am verwundbarsten weiß, nämlich in dem Mädchen, das Sie lieben. Wir werden ja sehen, ob Sie Miß Pendleton auch dann noch zur Gräfin Hoiningen machen können, wenn alle Welt von ihr weiß, was ich aller Welt von ihr erzählen werde.“

„Ah, Schurke nichtswürdiger!“ fuhr Kurt Dietrich auf, mit geballten Fäusten vor den Franzosen hintretend, der geschickt noch immer den schweren Stuhl als einen Schutzwall zwischen sich und ihm zu benutzen wußte.

„Wie es scheint, sind Sie recht schon geneeter, sich mit

mir zu schlagen. Aber nicht mit den Fäusten, Verehrtester! Das ist in meinem Vaterlande unter Kavaliern nicht der Brauch. Sie haben mich gezwungen, Farbe zu bekennen, und Sie haben noch immer die Wahl. Entweder stellen Sie sich mir mit der Waffe in der Hand zu ritterlichem Kampfe oder Sie werden es eben geschehen lassen müssen, daß man sich während der nächsten Wochen in allen Frankfurter und vermutlich auch Neuyorker Salons von der abenteuerlichen Automobiltour der schönen Miß Pendleton und besonders von ihrer nächsten Bootfahrt erzählt, für deren pikante Ausschmückung ich schon Sorge tragen werde. Wie die Kommentare zu diesen ergötzlichen Geschichten lauten werden, brauche ich Ihnen wohl nicht erst auszumalen.“

Hoiningen machte einen ernstlichen Versuch, ihm zu Leibe zu gehen; gewandt aber wich ihm der Franzose aus.

„Nicht doch, mein Bester! Auf solche Weise kommen wir wirklich zu keinem Ziel. Erstens sind Sie mir nicht in solchem Maße körperlich überlegen, daß ich mich nicht genügend verteidigen könnte, bis Leute zu meinem Bestande herbeieilen. Und dann würden Sie selbst als Sieger bei einem brutalen tötlichen Angriff nichts anderes erreichen, als die Vernichtung von Miß Pendletons gutem Ruf. Nicht ich bin in Ihrer Hand, mein Herr Graf, sondern Sie sind in der meinigen, und zwar ganz und gar. Können Sie das denn noch immer nicht einsehen? Oder halten Sie das, was ich über meine Absichten gesagt habe, vielleicht nur für leere Drohung? Das wäre fürwahr ein verhängnisvoller Irrtum, verhängnisvoll besonders für die junge Dame, als deren Ritter Sie sich doch bisher mit so viel Bravour aufgespielt haben. Denn ich gebe ihnen mein Wort, daß ich, wenn ich schon ruiniert sein soll, auch für Sylvia Pendletons gesellschaftlichen Ruin sorgen werde. Nach Jahren soll es hinter ihrem Rücken ein Wispern und ein Flüstern geben, dessen Sinn sie verstehen wird, auch wenn sie die Worte nicht vernimmt. Ist es Ihnen denn noch immer nicht klar geworden, daß Sie das Mädchen rettungslos kompromittiert haben? Nicht ich, sondern Sie haben es getan. Und Sie muten mir als Ihrem besiegten Nebenbuhler viel zu viel zu, wenn Sie erwarten, daß ich

Russische Truppen werden über England nach Frankreich geschickt.

Kopenhagen, 7. September. Wie die hiesige „Politiken“ mitteilt, sind in Stockholm Meldungen angekommen, denen zufolge 250000 Russen in Archangelsk eingeschifft wurden, um in England an Land gesetzt zu werden. — Aus Malmö meldet das „Sjdsvenska Dagbladet“: Unser Korrespondent in Hstad in Schweden teilt uns mit, ein schwedischer Dampfer aus England sei heute dort angekommen. Der Kapitän war in der Lage, einiges von den Vorgängen in England mitzuteilen. Er erzählte, daß er während des Aufenthaltes in Hartlepool von zuverlässiger Quelle erfahren habe, daß große russische Transporte während der letzten Tage in Birkenhead, Liverpool und Aberdeen an Land gesetzt worden sind. Die Ausschiffung der von Archangelsk auf englischen Transportschiffen unter Begleitung eines großen englischen Geschwaders herbeigeholten russischen Truppen ist glatt vonstatten gegangen. Ein norwegischer Dampfer, der auf dem Wege nach Hartlepool war, wurde von einem englischen Kreuzer angehalten und nach deutschen Kriegsschiffen befragt. Nach mehrfachen Mitteilungen soll die Zahl der russischen Truppen 70000 bis 80000 Mann betragen. Die Truppen sollen von den nördlichen Landungsplätzen mit der Eisenbahn transportiert worden sein, um von dort aus nach Brest und Cherbourg ins nördliche Frankreich weiter befördert zu werden. Alle diese Transporte vollzogen sich in der größten Heimlichkeit.

Aus Belgien.

London, 8. Sept. Aus Ostende wird gemeldet: Ein Teil des Landes, besonders Mecheln, ist von den belgischen Genietruppen unter Wasser gesetzt. Termonde wurde geräumt. Refektorien aus Lille erzählen, das Land sei mit einer Kriegskontribution von 200 Mill. Francs belegt worden. In Lüttich beginne sich Mangel an Nahrungsmitteln fühlbar zu machen. Vorgestern wurde aus einer „Taube“ eine Bombe geworfen, die aber keinen Schaden anrichtete. Gestern früh flog eine „Taube“ in großer Höhe über die Stadt Gent, aus der zwei Bomben geworfen wurden. Die erste fiel auf das Dach einer Schlosserwerkstatt in der Rue Bienfaisance, die zweite auf den Boulevard des Hospices. Es wurde nur Materialschaden angerichtet.

Die gefangenen Muselmanen.

Konstantinopel, 8. Sept. Der vom „Tanin“ mitgeteilte Entschluß des deutschen Kaisers, die zahlreich unter den französischen Gefangenen befindlichen algerischen und tunesischen Muselmanen in Freiheit zu setzen und nach dem Sitz des Kalifats geleiten zu lassen, macht hier ungeheuren Eindruck.

Aus Frankreich.

Paris, 8. Sept. Verschiedene Pariser Zeitungen, darunter der „Homme libre“ Clemenceaus, haben ihr Erscheinen eingestellt. — Unter den französischen Fahnen kämpfen auch marokkanische Truppen. Der Sultan Mulai Jussuf richtete an sie einen Aufruf, in dem es heißt, Marokko schulde Frankreich großen Dank für seine Hilfe bei der Entwicklung des Landes. Deshalb helfe Marokko Frankreich bei der Verteidigung seiner nationalen Ehre.

1250000 Kriegsfreiwillige in Oesterreich-Ungarn

Wien, 8. Sept. Nach zuverlässigen Mitteilungen beträgt bisher die gesamte Zahl der Anmeldungen von Kriegsfreiwilligen für die österreichisch-ungarische Armee 1250000.

Pharisäerreden der englischen Regierung.

Kopenhagen, 5. Sept. England bemüht sich, die öffentliche Meinung in Dänemark in seinem Sinne zu beeinflussen. Der englische Gesandte in Kopenhagen, Sir Henry Lowther, hat einem Vertreter der „Politiken“ eine längere Unterredung gewährt, wobei er mitteilte, England werde nicht eher Frieden schließen, bis Deutschland geschlagen ist. Der Krieg kann nur mit unserem Siege enden, sagte er. Wir haben das Geld, wir beherrschen die Meere und den Handel, wir besitzen die Nahrungsmittelkammern der Welt und die Anbauländer

für die Industriefstoffe. Unser Material an Kriegern ist unerschöpflich; ungeheure Mengen von Reserven können von uns nach dem Kontinent geschickt werden. Unsere Kolonien haben uns ihre Unterstützung durch Truppen zugesagt. Aus Ostindien können wir hunderttausende von Soldaten holen. In England und Frankreich herrscht nur der eine Wille: sie schließen keinen Frieden, bevor nicht Deutschland am Boden liegt. Der Gesandte schloß seine Ausführungen mit den Worten: Unser Weißbuch wird Dänemark beweisen, daß wir für eine gerechte Sache und für die Freiheit der kleinen Völker kämpfen!

Rotterdam, 7. Sept. Die Agence Havas meldet aus Antwerpen: Ein deutsches Flugzeug, das zwei Bomben in Gent abgeworfen hatte, ist bei Sottigheim gelandet. Die beiden Offiziere, die darin saßen waren verwundet und sind nach Antwerpen gebracht worden.

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt 3. Sept. 1914. J. A. des Chefs des Generalstabes des Feldheeres gez. v. Rohrscheidt, Major i. W. G.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier.

Das Große Hauptquartier des Kaisers ist heute rund 170 Kilometer westlicher gelegt worden und damit hieß es auch für uns Kriegsberichterstatter dem kleinen freundlichen Städtchen Lebewohl sagen! Das uns seit unserer Abreise von Berlin mit seinen trefflichen Bädern und Quellen, seinen schönen Promenadenwegen und sanftgeschwungenen bewaldeten Höhen bald hätte vergessen lassen, daß nur wenige Stunden entfernt unser siegreiches Heer sich den Einmarsch ins feindliche Land zu erzwingen suchte. Nur die fortwährenden Truppentransporte nach der Westgrenze, die Tag und Nacht vorüber rollten, während fast gleichzeitig auf dem anderen Geleise lange Verwundeten- und Gefangenzüge nach Osten liefen, brachten einen anderen, in der tiefen Stille dieses gesegneten Tales seit 44 Jahren nicht mehr gehörten Ton hinein. Und es kam auch ein trüber Tag während unseres Hierseins, als nämlich Thomalla frühmorgens trotz allen Rufens nicht erschien und ich das ganze Hotel nach ihm durchsuchen mußte, um schließlich seine stämmige Figur inmitten eines ihn umdrängenden Menschenmüllers zu entdecken. Auf dem Rücken aber schleppte er einen tapferen Württemberger, dem sie bei Neuschateau beide Füße zerhacken hatten. Und es kamen immer mehr, Leicht- und Schwerverwundete und wir mußten unseren Kriegswagen anspannen und sie in die Kur- und Bahnhäuser fahren, wo sie sich nach den heißen Tagen in Feindestand bald wie im Paradies fühlten. Als es dann gar zu viele wurden, öffnete auch ein menschenfreundlicher Hotelier dicht am Bahnhof die Pforten seines infolge des allgemeinen Fremdenabzuges verödeten Hauses und schuf ein Kriegslazarett, in das ich gestern Abend telefonisch gerufen wurde, weil ein alter Bekannter eingeliefert sein sollte. Und richtig, es war Seiner Majestät schönster Soldat, der Redakteur D. aus Bremen, der ebenfalls bei Neuschateau verwundet und nun außerordentlich froh war, gerade ins Berichterstatterquartier geraten zu sein. Er hatte Schrapnellsplitter in Händen und Füßen und war traurig darüber, daß man ihn nicht bei seinen lebenswichtigen Wirtsleuten belassen wollte, sondern seinen Abtransport für den nächsten Tag in ein allgemeines Kriegslazarett in die Stadt angeordnet hatte. Mählich wurde bekannt, daß der Kaiser den Wunsch geäußert habe, die Lazarette, deren Inhabenzahl inzwischen auf über 500 angewachsen war, besichtigen zu wollen. Und richtig brannte in den späten Nachmittagsstunden des heutigen Tages die Kaiserliche Automobillkarawane heran und der Kaiser in der Hofjagdmantel begab sich mit einem riesigen Blumenstrauß in der Hand an die Schmerzenslager seiner braven Jungen, um sie durch freundlichen Zuspruch und kleine Liebesgaben zu erfreuen. Gleichzeitig haite die Kaiserin drüben in den Taunus- und Lahntalorten die dortigen Verwundetenlager zu demselben Zweck aufgesucht. Der Kaiser aber hatte wohl noch etwas anderes hergetrieben. Er ist wie wir auf der Reise ins Große Hauptquartier an historischen Stätten aller Art wie Potsdam, dem Knyphäuser, Wilhelmshöhe und dem Niederwalddenkmal

vorübergekommen und fühlte unmittelbar vor dem Besuche des deutschen Bodens noch einmal das Bedürfnis, eine Fahrt zu besuchen, die durch Kaiser Wilhelms Anwesenheit vor 44 Jahren eine weltgeschichtliche Bedeutung erlangt hat. Mit welchem Gefühl mag der Monarch in dem bescheidenen kleinen Saal gewirkt haben, dessen vier Wände den schweren Entschluß des greisen Großvaters keimen sahen, dem übermühten Kaiser den Krieg zu erklären! Noch einmal mag der Kaiser hier mit seinem Gewissen zu Rate gegangen sein, vertrauliche Zwiesprache mit den Helden von 1870/71 gepflogen und den Segen des Siegers von Weissenburg und Wörth auf unsere Fahnen herabgeschleht haben. Als er nach langer Zeit wieder auf der Straße erschien, fehlten die Blumen in seiner Hand, aber ein freundlicher Zug war in das sonst so ernste Gesicht gekommen.

Mit dem Großen Hauptquartier ist auch das engere und weitere Gefolge weiter nach Westen übergesiedelt, von wo aus in den nächsten Tagen und Wochen die weiteren kriegerischen Operationen gegen die Westgrenze geleitet werden. Der Name muß vorläufig geheim bleiben, doch kann ich soviel sagen, daß auch hier der oberste Kriegsherr sein Haupt ruhig betten kann. Mit dem Kaiser kam auch Graf Zeppelin und der Graf miral Tirpitz, sodaß, da ja der alte Häjeler bereits seit dem Anfang als deus ex machina hier unten weilt, das Dreigestirn unserer Macht zu Lande, zu Wasser und in der Luft, in seiner Reinheit und durch die populärsten Namen vertreten erscheint. Uns Kriegsberichterstatter hat man ebenso wie auch schon im ersten Hauptquartier etwas abseits gesetzt, um unsere Bewegungen freiheit, die ja in unmittelbarer Nähe des Kaisers naturgemäß sehr beschränkt wäre, in keiner Weise zu behindern. Das hat den Vorteil, daß wir die ausgedehnten Informationsreisen nach Lüttich und Namur und heute wieder nach dem Schlachtfeld des Kronprinzen bei Metz durchführen konnten, ohne die Dispositionen der Heeresleitung zu stören oder durch sie gehindert zu werden. Wir gelten, obwohl unter den Militärgesellen gesehen und als Kriegsfreiwillige angesehen, offiziell doch vollkommen als Privatleute und sind nur durch die lebenswichtige Begleitung der Generalstabsoffiziere sowie durch unsere Armbinden und besondere Legitimationen vor dem Verdachte bewahrt, sogenannte „Schlachtenbummler“ zu sein. Unser Domizil befindet sich auch nicht mehr auf deutschem Boden, aber in allerhöchster Nähe der letzten großen deutschen Grenzstadt, die einen deutschen Zeitungsverleger beherbergt, der das nur sozuzugene im Nebenamt ist, weil, soweit das Auge die Weinberge an einer bestimmten Stelle des lieblichen Saartales zu umfassen vermöge, er der glückliche Besitzer ist und in seinen Kellern die Zeitungspapierrollen neben den Fässern edelster Auslese abtrotzen lassen. Hier spielen. Und die erste Flasche, die er heute aus dem Keller holte, ging als Feldpostpaket an den verwundeten Redakteur im ersten Hauptquartier ab.

Wie es in Löwen ausieht.

Über das Aussehen der Stadt Löwen teilt ein Aachener Großkaufmann, der am 4. September von einer Reise durch das von deutschen Truppen besetzte Belgien zurückkehrte, einem Aachener Blatt folgendes mit: Nach den in Aachen mit Bestimmtheit verbreiteten und auch geglaubten Gerüchten, war ich bei meiner Reise nach Löwen darauf vorbereitet, diese alte Kunststadt als wüsten rauchenden Trümmerhaufen anzutreffen. Man kann sich vorstellen, wie angenehm ich enttäuscht war, meine Befürchtungen nicht erfüllt zu finden und wie ich mich darüber geärgert habe, daß man hier doch immer wieder geneigt ist, aus einer Mücke einen Elefanten zu machen, das einzelne Vorkommnis in das Riesenhafte zu vergrößern.

Gewiß ist es Tatsache, daß eine große Zahl der Einwohner von Löwen einen niederträchtigen menschenrührigen Überfall auf unsere Truppen ausgeführt und eine größere Anzahl Soldaten, darunter manchen Landsturmmann, niedergeschossen oder verwundet hat, und daß die deutsche Militärmacht die Stadt wegen der begangenen scheußlichen Verbrechen exemplarisch bestraft hat; aber in einen Trümmerhaufen ist dieselbe Löwen doch nicht verwandelt worden. Ich habe mich durch Inaugenscheinnahme genau unterrichtet und kann daher feststellen, daß zunächst der Bahnhof von Löwen fast

grohmütig verschweige, was ich weiß oder was ich vermute. Ist aber Solvias Ruf erst einmal durch mich eine Beute des Salonklatsches geworden, so können Sie ihn auch durch eine Heirat nicht mehr retten. Denn diese Heirat wird ja nur bestätigen, was man über die Natur des reizenden Abenteurers geklärt hat. Soll ich Ihnen die Sachlage noch deutlicher machen? Ich hoffe, es ist nicht nötig. Und ich frage Sie noch einmal: Wollen Sie sich mit mir schlagen?

„Ja.“
Ein Aufblitzen wilder, triumphierender Freude zeigte sich in Mariagns Augen; aber er wußte sich zu beherrschen, und seine Stimme klang kühl und ruhig, da er mit einem Kopfnicken erwiderte:

„Ich wußte es wohl, daß Sie schließlich dazu bereit sein würden. Und die Bedingungen?“

„Sie sind mir vollkommen gleichgültig, wenn Sie mir nur die Gelegenheit geben, einen Halsknoten Ihres Schlanges unschädlich zu machen. Von den Formalitäten, an die ich sonst durch meine Offizierspflichten gebunden bin, kann hier ja ohnedies nicht die Rede sein. Ich kann weder die Entscheidung meines Ehrenrats anrufen, noch kann ich es einem meiner Freunde zumuten, mir bei einem Duell mit einem Gegner von solcher Beschaffenheit zu sekundieren.“

„Daß in bezug auf die Formalitäten auf Ihrer Seite gewisse Bedenken vorliegen würden, habe ich vorausgesehen. Und darum habe ich mir in der Hoffnung auf Ihr Einverständnis erlaubt, im voraus meine Dispositionen zu treffen. Wir wollen, wenn es Ihnen genehm ist, den Zweikampf nicht auf deutschem, sondern auf französischem Boden ausfechten, und zwar an einer Stelle, die es dem einen oder dem anderen von uns leicht macht, nach England oder sonstwohin zu gehen, falls er es für ratsam erachten sollte.“

„Wo also sollte das sein?“
„In den Dünen zwischen Calais und Wissant. Ich kenne die Gegend dort sehr gut und kann Ihnen versichern, daß sie für unsere Zwecke besser geeignet ist als irgendeine andere.“

„Wenn Sie bereit wären, den Zug zu benutzen, der

in einer Stunde abgeht, könnten wir uns schon morgen früh um sechs Uhr gegenüberstehen.“

„Doch nicht ohne Zeugen? Darauf würde ich keinesfalls eingehen, denn ich will mich nicht der Gefahr aussetzen, als Mörder angeklagt zu werden.“

Mariagn lächelte.

„Eine Möglichkeit, der auch ich lieber aus dem Wege gehen möchte. Darum dürfen Sie ganz unbesorgt sein. Ich sagte Ihnen ja schon, daß ich in der Gewißheit Ihres Einverständnisses meine Vorkehrungen bereits getroffen habe. Hier liegen die vor kaum zwei Stunden eingetroffenen Antworttelegramme meiner beiden Pariser Freunde, die sich auf meine Bitte bereit erklärt haben, mir bei dem Ehrenhandel als Zeugen zu dienen und die auch die Gefälligkeit haben werden, einen tüchtigen Arzt zu besorgen. Es sind Männer von tadelloser Ehrenhaftigkeit und von reicher Erfahrung in solchen Dingen. Ich glaube nicht, daß sich gegen ihre Persönlichkeiten ein berechtigter Einwand erheben lassen.“

„Das ist für mich auch ziemlich nebensächlich. Und die Waffen?“

„Ich würde Degen vorschlagen, vorausgesetzt, daß Sie sich dadurch nicht benachteiligt fühlen. In diesem Fall würde ich mich selbstverständlich auch mit Pistolen einverstanden erklären.“

„Also Degen! Ich verlasse mich darauf, daß alle Einzelheiten in zufriedenstellender Weise von Ihnen arrangiert werden.“

„Sie brauchen sich darüber nicht die geringste Sorge zu machen. Wir werden meine Freunde, die schon heute Abend dort eintreffen, morgen früh bei unserer Ankunft im „Hotel du Plage“ zu Calais vorfinden. Und es wird ein Wagen zur Stelle sein, der uns ohne jeden Aufenthalt an den Rendezvousplatz bringt. Eine Störung von dritter Seite haben wir nicht zu fürchten. Meine Freunde sind die Verschwiegenheit selbst. Und unser Ehrenhandel ist doch wohl nicht von der Art, daß einer von uns sich veranlaßt sehen könnte, vorher heimlich die Polizei zu benachrichtigen. Sollten Sie übrigens den Wunsch haben einen Ihrer Freunde mitzubringen, so habe ich selbstverständlich nicht das geringste dagegen einzuwenden. Daß

es vielleicht besser wäre, die Affäre mit so wenig Aufsehen als möglich abzumachen, ist nur meine private und persönliche Meinung, um die Sie sich natürlich nicht zu kümmern brauchen.

„Ich werde zur Stelle sein.“
Das war alles, was Kurt Dietrich auf die lange Auseinandersetzung zu erwidern hatte. Und in der nächsten Minute schon fiel die Tür des Zimmers, das er ohne Gruß verlassen hatte, hinter ihm ins Schloß.

„Nach Hause!“ rief Hoiningen Hastentamp zu, dessen Blick er mit einem Ausdruck hochgradiger Spannung auf sich gerichtet sah, als er auf die Straße hinaustrat. Und ihn selber berührte der Klang der beiden Worte auf eine ganz eigene, wehmütige Weise, als er daran dachte, daß dies vielleicht das letztemal sein sollte, daß er „nach Hause“ zurückkehrte. Schon beim Anbruch des kommenden Tages ja sollte er auf fremdem Boden zum Kampfe auf Leben und Tod einem Manne gegenüberstehen, in dessen tiefen funkelnden Augen er es heute deutlich genug hatte lesen können, daß er von dem glühenden Verlangen besesselt war, ihn zu töten.

(Fortsetzung folgt.)

Frauen und Jungfrauen
strickt wollene Socken für die Krieger
und liefert sie beim Vaterländischen
Frauenverein ab!

Öffentlicher Wetterdienst.
Wetterausichten für Donnerstag, den 10. September.
Zeitweise wolkig und bei südlichen Winden recht
warm, doch strichweise Gewitterbildung.

beschädigt ist: in der von dem Bahnhof zur Stadt
gehenden Straße sind dann allerdings die zu beiden
Seiten liegenden Häuser, aus denen die hinterlistige
Schuss auf unsere Truppen gefeuert hatte, zusammen-
gefallen worden; auch auf dem großen Platz vor dem
Rathaus hat man besonders die Eckhäuser, in denen
Kantreurs ihre hauptsächlichsten Stützpunkte hatten,
mit vernichtendem Feuer genommen. Das Rath-
haus selbst ist unbeschädigt; nur einzelne Fensterscheiben
sind in Trümmer gegangen. In das Rathaus ist auch
Schah der hier ebenfalls belegenen Peterskirche ge-
schossen worden und darum in Sicherheit. Die Peters-
kirche selbst ist durch Geschosse an dem einen Flügel
schon beschädigt worden. In dem Archivierteil von
dem Strafgericht hatte aber die deutsche Militärbe-
satzung Bewohner benachrichtigt und ihnen Zeit gelassen,
das Haus zu räumen. Daß trotz dieser Rücksichtnahme
Schuldigen, soweit man ihrer habhaft werden konnte,
entgangen sind, ist selbstverständlich. So sieht also
man in Trümmern aus! Allen solchen übertriebenen
Angstreden stelle ich als einwandfreier Zeuge fest, daß
höchstens drei Viertel der Stadt Löwen noch ebenso
besteht, wie das früher der Fall gewesen ist.

Deutschland.

Berlin, 8. September.

Dem Vernehmen nach steht die Begebung einer
Kriegsanleihe des Reichs auf Grund des durch den Nach-
schuß vom 4. August bewilligten Kredits von fünf
hundert Millionen Mark nahe bevor. Ohne den alsbald zu er-
wartenden amtlichen Mitteilungen über die Höhe der
Anleihe und die Bedingungen ihrer Begebung vorzu-
zuziehen, darf die Anlage schon jetzt als eine ungewöhn-
lich vortheilhafte bezeichnet werden. Jedoch soll dadurch
keine übermäßige Freude erweckt werden, als bedürfte es
weiterer Anreize und Empfehlungen, um die Unter-
zeichnung der Anleihe zu sichern. Das ist so wenig der
Fall, daß im Gegentheil mit einer sehr beträchtlichen Über-
nahme des aufgelegten Betrages gerechnet werden
kann. Die Ausgabebedingungen sind, wie ganz selbst-
verständlich, den allgemeinen durch den Kriegszustand
geschaffenen Verhältnissen angepaßt, sie tragen andererseits
auch dem wirtschaftlichen Vertrauen Rechnung, das
unserem Vaterlande, weit eher und stärker als in den
anderen am Kriege beteiligten Ländern, zurückzuführen
gelingt. Dazu kommt, daß der Zeitpunkt der Begebung
in Ost und West voll begründet erscheinen lassen
wird und hoffentlich die erste Kriegsanleihe,
die das Deutsche Reich nach einem Menschenalter fried-
licher und glücklicher wirtschaftlicher und sozialer
Entwicklung aufnimmt, dem deutschen Volke eine will-
kommene Gelegenheit bietet, vor der ganzen Welt und
unsern Gegnern gegenüber Zeugnis abzule-
gen, daß Deutschland entschlossen ist, das Erbe von
seiner Väter zu behüten und seine Stellung in der Welt zu be-
festigen. Diese Willensmeinung ist der beste Anwalt
für den Kriegsanleihe. Der englische Premier-
minister hat von einem Vernichtungskrieg gegen Deutsch-
land gesprochen, den England führen werde, und
dieser Krieg zwanzig Jahre dauern sollte. Wohlan,
wir unseren Gegnern, daß wir auch darauf ge-
faßt sind, daß wir auch um die finanziellen Erfordernisse
des Kampfes nicht in Verlegenheit sind! In
unserem Lande die nötigen Geldmittel, weit hinaus über den
aufgelegten Betrag, zur Verfügung stellt, einen Be-
weiser seiner Kraft und Opferfreudigkeit geben, die im
Kampfe vom ersten Führer bis zu letzten Rekruten
den gesamten Auslande, den feindlichen wie den
neutralen Mächten, zum Bewußtsein bringt, welcher Geist
die deutsche Volk in diesem Riesenkampfe befeuert. Des-
wegen ist die Aufnahme, die der Kriegsanleihe im Publikum
zu erwarten ist, eine patriotische Tat erster Ordnung, eine
gewaltig Volkserhebung, und als solche muß sie
durchgeführt werden.

In den deutschen Münzstätten sind im Monat
August zur Ausprägung gelangt für 1004400 Mark
Guldenstücke, sämtlich auf Privatrechnung, für 1332315
Mark Silberstücke, für 4309656 Mark Dreimarkstücke,
für 1004400 Mark Zweimarkstücke, für 4471873 Mark
Einmarkstücke, für 92049550 Mark Fünfsiggenigstücke,
für 2265437 Mark Zehnmarkstücke.

Danzig, 7. Sept. Die Kaiserin ist gestern
begleitet von der Prinzessin August Wilhelm
zur Kaiserin. Zum Empfang hatten sich auf dem
Thron der Oberpräsident v. Jagow sowie Damen und
die Roten Kreuzes und einige Offiziere einge-
stellt. Die Kaiserin begab sich im offenen Automobil
von einer großen Menschenmenge, zum Ober-
präsidenten, wo sie Wohnung nahm.

Ausland.

Statten.

Rom, 8. Sept. Der Papst empfing gestern im
Vatikan das diplomatische Korps beim Heiligen Stuhl.
Der Papst betrat den Saal, von dem Hofstaat begleitet
von der Kaiserin. Der Dozent des diplomatischen
Korps, verlas eine Ansprache, worin er die herzlichsten
Grüße und die tiefsten Ehrfurcht und Verehrung aus-
sprach und für alle Nationen wünschte, daß die Be-
sitzer der Heiligen Stühle und den ver-
storbenen Päpsten dieselben bleiben möchten. Der Papst
antwortete dem Hofstaat und reichte den Diplomaten die
Hand. Der Papst sprach für jeden freundliche Worte.
Der Papst besuchte das diplomatische Korps den Kardinal-
bischof Ferrata.

Orient.

— Bari, 8. Sept. Im Sinne der mit der Stadtver-
tretung getroffenen Abmachung sind am Samstag um
7^{1/2} Uhr die Rebellen in Durazzo eingezogen. Bei der
Brücke an der Straße nach Schiav fanden bereits gestern
große Ansammlungen aus den beiderseitigen vorher
einander feindseligen Lagern statt, welche heute vormittag
noch lebhafter wurden. Gegen Mittag setzte sich ein
Zug von mehreren tausend Bewaffneten unter Voran-
tragung der türkischen Fahne von der Brücke gegen die
Stadt in Bewegung. Aus dem Konak, wo sich der
Musti von Tirana befand, wurde unter großem Jubel
der Anwesenden die türkische Flagge herausgehängt und
sodann mehrere Ansprachen gehalten. Schließlich er-
klärte der Musti von Tirana, der Konak werde nun ge-
schlossen und in diesem Zustande verbleiben, bis ein
anderer Fürst komme. Am nachmittag wurden sämt-
liche früheren Ministerien und Verwaltungszweige von
den Vertretern der neuen provisorischen Regierung am-
tlich versiegelt. Gegen Abend begab sich die Menge
größtenteils wieder zurück nach Schiav usw. Die Stadt
ist ruhig. Zahlreiche Familien, die hiergebliebenen
österreichischen Freiwilligen sowie die Rumänen haben
Durazzo vorgerufen und gestern verlassen. — Mehrere
italienische Blätter erfahren aus Valona, daß Burhan
Eddin Effendi, ein Sohn des Sultans Abdul Hamid,
durch die in Durazzo eingezogenen Aufständigen zum
König von Albanien gewählt worden sei. Albanien soll
ein von der Türkei unabhängiges Königreich werden.

Lotales.

Weilburg, 9. September.

ns Wie uns das Kaiserliche Postamt hier liebens-
würdigerweise mitteilt, werden von heute an amtlich für
die Öffentlichkeit bestimmte Kriegsnachrichten an den
Postanstalten ausgehängt werden. Die Telegramme
gehen, falls Nachrichten vorliegen, morgens um 9 Uhr
und nachmittags um 5 Uhr von Berlin ab und werden
sofort nach Eintreffen bei den Postanstalten ausgehängt.
ep Verlustlisten. Nun wir die Verlustlisten
lesen, erleben wir das Gegenteil des Dichterworts
„Namen, nichts als Namen“. Jeder Name ist irgend
jemand der teuerste, und sie alle sind uns allen teuer.
Wir grüßen sie mit tiefem, ehrfürchtigem Dank, die ge-
fallenen Brüder, die ihr Abschiedswort mit dem Helden-
tod eingelöst haben: „Wir lassen sie nicht herein“; wir
grüßen die schmerzreichen Verwundeten, die wohl ge-
borgenen und die auf lange Feindespflege angewiesenen.
Mit und in den Namen, die so schnell gelesen sind, er-
leben wir still die Geschichte derer noch einmal durch,
die sie getragen. Dunkle Punkte in dem oder jenem
Bild sind nun verklärt durch Treue bis in den Tod;
auf des zukunftsreichen Frühvollendeten Stirne leuchtet
das Siegel der Bewährung. Und wir ahnen im tiefsten
Herzen: es sind nicht die Namen Vergangener, ihre
Geschichte hat erst begonnen. Es ist ein Ewiger, der sie
„mit Namen kennt“ und ihnen einen „neuen Namen“
gibt. In der Auswählung aller unserer verborgendsten
Gefühle und letzten Gedanken wird uns das Unsichtbare
auf's Neue groß und gewiß in dieser großen, ungewissen
Zeit: „das Irdische verschwindet und das Ewige geht
auf“. Nicht in weicher, haltloser Empfindung, in der
wiedergewonnenen Zuversicht unseres Christenglaubens
sagen wir: Auf Wiedersehen!

+ Eine unzurechnungsfähige Frauensperson verbreitet
dahier allerhand unwahre Gerüchte, die sie nur geträumt
haben kann, über unsere Kriegsteilnehmer und andere
leichtgläubige Leute verbreiten diese Klügereien in un-
glaublich schneller Weise weiter. Es möge jeder Ver-
breiter solcher Unwahrheiten die Folgen beachten, die er
durch diese Weiterverbreitung zu tragen hat und an die
dadurch bedingte strenge gerichtliche Bestrafung denken.

Die Handelskammer zu Limburg teilt uns mit,
daß der Ausfuhr von Kohlen und Stoks nach Oesterreich-
Ungarn, den Niederlanden, Schweden, Dänemark und
Schweiz keine Bedenken mehr entgegenstehen. Soweit es
die militärischen Interessen zu lassen, sind alle Trans-
porte von künstlichen Düngemitteln bevorzugt zu
befördern.

Die neuen Darlehnskassenscheine haben schon einen
Nachahmer gefunden. Ein derartig nachgemachter Schein
wurde in Höchst auf der Stadtkasse angehalten. Er weist
im Gegenjatz zu den echten Scheinen beide Seiten in
Schwarzdruck auf. Bei einiger Aufmerksamkeit kann sich
das Publikum gegen Fälschungen der hier gedachten Art
sehr leicht schützen.

Der neue Komet. Die Sternwarte auf dem
Königsstuhl teilt mit: Der aus der Meteorologischen
Station in Plemna gesichtete Komet, der bereits mit
bloßem Auge sichtbar ist, wurde von der Heidelberger
Sternwarte schon seit längerer Zeit beobachtet. Es ist
der Komet de la Van, der am 17. Dezember 1913 in
La Plata entdeckt wurde, als er noch sehr weit von der
Erde entfernt war. Er hat inzwischen seine Bahn hinter
der Sonne herum vollendet und ist seit einigen Wochen
am Nordhimmel unterhalb des Pols wieder sichtbar ge-
worden. Er ist etwa von dritter Größe, zeigt einen
breiten, etwa 4^{1/2} langen Schweif und wird durch den
unteren Teil des Sternbildes des großen Wären seiner
Sonnennähe zustreben. Diese Stellung tritt am 28.
Oktober ein.

* Die Landwirtschaftskammer für den Regierungs-
bezirk Wiesbaden veröffentlicht die Vorschriften betr. die
Versorgung des Heeres mit Weizen, Roggen, Hafer,
Gerste, Weizen- und Roggenmehl, Heu, Stroh und
Schlachtwiege; für unseren Kammerbezirk hat die Land-
wirtschaftskammer die Durchführung dieser Aufgabe über-
nommen. Es wird dringend um regelmäßige Preis-
angebote an die Kammer ersucht.

Bermitteltes.

* Wiesbaden, 8. Sept. Das Kriegsgebot ver-
langte es für die ersten Wochen des Feldzuges, daß

auch die Angehörigen des neutralen Auslandes Wies-
baden, das ja im Bereich der Festung Mainz gelegen
ist, verlassen mußten. Nunmehr hat auf wiederholte
Vorstellungen der städtischen Behörde der Gouverneur
der Festung Mainz angeichts der günstigen Entwicklung
der Kriegslage genehmigt, daß von jetzt ab unverdäch-
tigen Angehörigen des neutralen Auslandes der Aufent-
halt im Befehlsbereich der Festung Mainz, also auch in
Wiesbaden wieder gestattet wird. Wie wir hören, war-
tete eine große Anzahl solcher ausländische Kurgäste auf
den Augenblick des Aufhebens jenes Verbotes, um aus
anderen deutschen Städten, in die sie sich vorläufig be-
geben hatten, nach Wiesbaden zurückzukehren; auch die
Kranken im neutralen Auslande werden die Nachricht
mit großer Freude begrüßen.

* Köln, 7. September. Frau Toni Wertgen, die
Mutter des vor mehr als Jahresfrist auf dem Hangelarer
Flugplatz abgestürzten Fliegers Bruno Wertgen, hat
sich der Heeresverwaltung als Kraftfahrzeugführerin zur
Verfügung gestellt. Das Generalkommando hat Frau
Wertgen für ihr Anerbieten gedankt und mitgeteilt,
daß es zu gegebener Zeit davon Gebrauch machen werde.

Merlei.

ns Der Zar hat bekanntlich Petersburg, das sein
Vorfahr Peter der Große in dankbarer Erinnerung an
das, was sein Reich westlicher, besonders deutscher Kultur
verdankte, also benannt hatte, in Petrograd umgetauft.
Er hat, um dem slavischen Gedanken Ausdruck zu
geben, nicht das russische Wort für Stadt „gorod“,
sondern das allgemeinslavische (kirchenslavische) Wort
„grad“ gewählt. Dabei hat er aber sicherlich nicht be-
dacht, daß weder „grad“ noch seine russische Weiterbil-
dung „gorod“ gar keine rein slavischen Wörter sind;
vielmehr ist „grad“ ein Lehnwort aus dem Deutschen.
Es ist nichts anderes als unser deutsches Wort „garten“,
dessen Bedeutung „umzäunter Raum“ im Slavischen
zu „Burg, Festung“ fortgeschritten ist. Der Zar ist also
mit seiner feierlich in Szene gesetzten Umtaufe vom
Negen in die Traufe geraten.

Der Invalidendank.

Seine Entstehung und seine Arbeit.
(Schluß.)

Denn so sehr die Leistungsfähigkeit und die Leistungen
des Invalidendank von Jahr zu Jahr gestiegen sind, in
noch höherem Maße haben sich doch auch die Anforde-
rungen gemehrt, die an ihn gestellt wurden. Mit dem
zunehmenden Alter der Invaliden wuchs auch ihre Er-
werbsunfähigkeit. Auch die Schar der Witwen nahm
von Jahr zu Jahr zu, weil immer mehr Erväter der
Zeit ihren Tribut zollen mußten. Auch den Invaliden
aus den Kolonialkriegen, den Witwen und Waisen der
Gefallenen wollte der Invalidendank helfen, es erschien
ihm eine Ehrenpflicht, alle Mittel anzuspannen, um auch
hier in die Bresche zu treten, die staatliche und private
Fürsorgen notgedrungen offen lassen mußten.

In zwiefacher Weise verwertet der Invalidendank die
Erträgnisse seiner Tätigkeit. Auf der einen Seite stellt
er jedes Jahr dem königlich preussischen, bayrischen
und württembergischen Kriegsministerium und den
Generalkommandos nicht unbeträchtliche Summen zur
Verfügung, die diese nach eigenem Gutdünken für Unter-
stützungszwecke verwerten. Auf der anderen Seite aber
hilft der Invalidendank ehemaligen Offizieren, Unter-
offizieren und Mannschaften, oder deren Angehörigen,
direkt. Auf die mannigfaltigste Weise wird diese Hilfe
betätigt. Da wird ein Bedürftiger vor Commission be-
wahrt, hier erhält ein Invalide die Mittel, seine Frau in
einem Krankenhause operieren, ein anderer, sein krankes
Kind behandeln zu lassen, dort erhält ein Invalide einen
Rollstuhl, hier wird einem anderen durch Übernahme
einer Schuld die Möglichkeit bequemer Abzahlung er-
öffnet und der Weg in geregelte Verhältnisse gebahnt.

Noch bedeutsamer aber als diese pekuniären Unter-
stützungen erscheint die umfangreiche und segensvolle
Tätigkeit, die der Invalidendank bei der Vermittlung
von Erwerbsmöglichkeiten an Invaliden aller Dienst-
grade entfaltet. Er bemüht sich auch, die Hindernisse
aus dem Wege zu räumen, die so manches Mal der
Übernahme einer Stellung in den Weg treten. Hier
fehlt das Reisegeld, die Stellung anzutreten, dort die
Kaution, die geboten werden muß, hier mangelt die
Mittel, so zu repräsentieren, wie es gewisse Stellungen
erfordern, dort ist erst eine kurze Zeit der Einkommen-
losigkeit zu überwinden, ehe der Termin des Stellen-
antritts naht. Sehr häufig auch hat der Invalidendank
die Mittel gewährt, durch Erlernung eines neuen Erwerbs-
zweiges eine Existenz zu begründen. Unter den Berufen,
in die Offiziere durch Vermittlung des Invalidendank
hineinkamen, finden sich Stellungen als Sekretäre, Bureau-
beamte, Kollektoren, Agenten, Geschäftsführer, Gefängnis-
direktoren, Amtsvorsteher, Assistenten, Schlosserwarter,
Standesbeamte, Buchhalter, Administratoren u. u. Mann-
schaften kamen unter als Schreiber, Boten, Kontrolleure,
Portiers, Fremdenführer, Kanzleidieners, Aufseher, Kranken-
pfleger u. u. In der jüngsten Zeit ergab sich vielfach
auch die Gelegenheit, Witwen und Töchtern von Offi-
zieren in ähnlicher Weise zu einer Existenz zu verhelfen
als Gesellschafterinnen, Lehrerinnen, Bureauarbeiterinnen u.

Die Männer, die heute den Invalidendank leiten,
sind sich der hohen Aufgabe, für die sie arbeiten, wohl
bewußt. An der Spitze des Verwaltungsrats steht heute
als Vorsitzender: Se. Durchlaucht der Herzog von Ratibor,
als stellvertretende Vorsitzende: Se. Excellenz General
der Infanterie z. D. von Viebahn, Eberswalde und
General-Konsul Landau, Berlin. Zum Verwaltungsrat
gehören ferner folgende Herren: Konsul Dr. Moriz Eich-
born, Breslau, Kommerzienrat Fromberg, Berlin, Se.
Exzellenz Reichsbankpräsident Hadenstein, Berlin, Mini-
sterialdirektor a. D. Dr. Hermes, Berlin, Se. Excellenz
Generalintendant der königlichen Schauspiele Graf von

Hilfen-Gäfelers, Berlin, Ministerialdirektor a. D. Just, Berlin, Se. Excellenz Generalleutnant z. D. von Kries, Berlin, Geh. Kommerzienrat Lucas, Berlin, Se. Excellenz General der Kavallerie z. D. von Pfuell, Berlin, Se. Excellenz General der Artillerie z. D. Rothe, Berlin, Kommerzienrat Alfred Sy, Berlin. Den Vorstand bilden: Se. Excellenz Generalleutnant z. D. Freiherr von Gablenz als Vorsitzender, und Generalmajor z. D. Behn.

Wenn nur jeder Privatmann, jede Behörde, bei allen geschäftlichen Angelegenheiten, die in das Gebiet des Invalidendank fallen, seine Dienste in Anspruch nimmt, so werden die gemeinnützigen Bestrebungen des Invalidendank eine immer steigende Unterstützung erfahren, ohne daß dem Auftraggeber irgendwelche besonderen Mühen oder Kosten entstehen. Und es ist der lebhafteste Wunsch der Männer, die an der Spitze des Invalidendank der Allgemeinheit zu dienen suchen, daß in immer weitere Kreise diese doppelte Erkenntnis dringt, die Erkenntnis vom humanitären Wert des Invalidendank und der Notwendigkeit, ihn zu unterstützen, und die Erkenntnis, wie leicht und mühelos diese Unterstützung gewährt werden kann.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 9. Septbr. Nach nunmehr eingetroffenen zuverlässigen Nachrichten ist Samoa am 29. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden.

London, 9. Sept. Nach einer „Times“-Meldung soll eine der ersten Handlungen des Papstes ein Appell an die Mächte sein, den Krieg im Interesse der Menschlichkeit einzustellen.

Kaiser Wilhelm an den Präsidenten Wilson.

Berlin, 9. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht nachstehendes Telegramm, das der Kaiser an den Präsidenten Wilson gerichtet hat: „Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie als den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit zu benachrichtigen, daß bei der Einnahme der Festung Longwy meine Truppen dort Tausende von D u m - Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungswerkstätte hergestellt waren; ebensolche Geschosse wurden bei verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch bei britischen Truppen, gefunden. Es ist bekannt, daß solche Geschosse grausame Verletzungen verursachen und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen klammenden Protest gegen diese Art der Kriegführung, welche dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben dieselben diese grausamen Waffen angewendet, sondern die Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe auch offen geduldet und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die von Frauen und Kindern und Geiseln in diesen Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Arztpersonal und Pflegerinnen (Ärzte wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen) waren derart, daß meine Generale sämtlich gezwungen waren, die ärgsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer fürchterlichen Mord- und Schandtaten abzuführen. Manches berühmte Bauwerk und selbst die alte Stadt Löwen mit Ausnahme des schönen Stadthauses mußte in gerechter Selbstverteidigung und zum Schutze meiner Truppen zerstört werden. (Inzwischen hat sich bekanntlich herausgestellt, daß zum Glück nur ein kleinerer Teil von Löwen zerstört worden ist). Mein Herz blutet, daß solche Maßnahmen unvermeidlich geworden sind und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Leben und Eigentum verloren haben infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher!

Ges. Wilhelm I. R.“

Die Besetzung Radoms.

Berlin, 9. Sept. Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Wien: Nachrichten aus Krakau besagen: Die russischen Truppen verließen am 26. August Radom. Am 27. August morgens kehrten sie in Stärke von 2000 Mann zurück. Als am Abend sich die Nachricht verbreitete, daß deutsche Truppen heranzögen, entstand unter den Russen eine fürchterliche Panik und sie verließen in großer Hast und Unordnung die Stadt. Die russische Infanterie hielt sechs Werst hinter Radom und überschüttete russische Kavallerie, die sie für Feinde hielt, mit einem Hagel von Geschossen, wobei es viele Tote und Verwundete gab. Am 29. August besetzten die Deutschen Radom.

Die serbische Niederlage bei Mitrowitz.

Budapest, 9. Sept. Über den siegreichen Kampf gegen die Serben bei Mitrowitz an der Save werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Ein großer Teil der Timobdivision, aus den serbischen Elitetruppen bestehend, erhielt in der Nacht auf Sonntag den Auftrag, in Mitrowitz einzubringen, wahrscheinlich in der Annahme, die gegen Rußland beschlossene Monarchie könne jetzt keinen richtigen Widerstand gegen einen serbischen Vorstoß leisten. Die Serben setzten, von unseren Truppen unbehindert, auf Booten und einer improvisierten Brücke an mehreren Stellen, besonders bei Mitrowitz, über die Save und rückten gegen Ruma, wo von einer Division ungarischer Truppen, die im Halbkreis aufgestellt genommen hatte und die von der bei Sasine und Jarak aufgestellten Artillerie unterstützt wurden, die Serben von einem mörderischen Feuer empfangen und umzingelt wurden. Es entwickelte sich ein größeres Gefecht, das bis Sonntag in den Abendstunden andauerte. Von den Serben wurden etwa 5000 gefangen, ebensoviel fielen oder ertranken während der Flucht über die Save. Unter den Gefangenen sind etwa 60 serbische Offiziere. Auch sehr viel Kriegsmaterial ist in unsere Hände gelangt. Von den Teilnehmern an der tollkühnen Expedition über die Save haben im besten Falle nur einige wenige wieder das serbische Ufer erreicht.

Ostpreußisch.

29. August 1914.

Ein Meldereiter, am Helm die Hand:
„Herr General — der Feind im Land!
Tausende von Kosaken!
Die Dörfer brennen, die Städte loh'n —“
Der General winkt ab. „Schon gut, mein Sohn“,
Und steht mit steifem Nacken.
Kein Muskel spielt in dem Erzgesicht.
„Nur ein paar Tausend? — Das lohnt sich nicht.“
Ein Meldereiter in blutigem Hemd,
Sein Ackergeräth leuchtend die Weine stemmt:
„Ostpreußens Bürger und Bauern
Auf der Flucht, und der Feind hunderttausend rund!“
Starr steht der General. Nur um Aug' und Mund
Ein leises, lachendes Lauern.
„Gewehr bei Fuß. Es bleibt beim Verzicht.
Hunderttausend — die genügen mir nicht.“
Ein Meldereiter —. So reitet der Tod.
Ostpreußens Himmel wie Blut so rot —
„Heraus! Was bringst du dem Herrn?“
„Eine Sündflut Russen — eine Viertelmillion!“
In den Sattel schwang sich der Führer schon
Und donnert: „An die Gewehre!
Kinder, nun hab' ich die Raketen zu Haus!
Nun loht es, nun schmettert die Lagen drauf!“
Ein Meldereiter auf schweißendem Tier
Durch Deutschlands Fluren ins Hauptquartier.
Wild schwingt er die Siegeskreiser.
„Meldung aus Ostpreußen!“ „Schnell — sie besagt?“
„Eine Viertelmillion Russen zum Teufel gejagt!“
„Das lohnt sich!“ lachte der Kaiser.
Und der Retter, mit letzter Atemkraft:
„Majestät —: ganz die Meinung — vom Herrn General.“
Rudolf Herzog.

Aus den Verlustlisten. Garde-Füsilier-Regiment:
3. Kompanie: Füs. Joh. Schlemmer aus Dernbach, Kr. Unterwesterwald, l. verw., Reservist Anton Eberz aus Herfchbach, Kr. Unterwesterwald, l. verw., Ref. Ferdinand Noll aus Kristel, l. verw. — Pionier-Bat. 16: Vizelfeldwebel d. R. Franz Douque aus Bad Ems schwerw. — Ersatz-Bat. Nr. 44: Oberleut. d. R. Robert Pähler aus Wiesbaden tot. — Inf.-Regt. Nr. 76: Unteroffiz. d. R. Rolf Berger aus Wiesbaden tot.

Hilfsverein Deutscher Frauen

zum Besten der Kinder der im Felde stehender Männer sucht im ganzen Reiche, in Stadt und Land, freiwillige Helferinnen als Vertrauenspersonen zur Errichtung von Zweigstellen und als Mitarbeiterinnen. Meldungen erbeten an die Vorsitzende Frau Else von Rothe, Berlin, W. 66, Preussisches Herrenhaus.

Rotes Kreuz.

An die Abteilung III zur Sammlung für Liebesgaben für die Feldtruppen

sind weiter eingegangen:
Durch Fräulein Kemp von Ungenannt in Fürfurt 5 M. für Taschentücher, ferner 23 Paar Strümpfe, Armstücken, Hemden, Fußlappen.
Durch Fräulein von Hobe: von Frau Ph. Fürbeth Soden, von Frau Chr. Kremer Soden, Pulswärmer, von Frau Lehrer Schmidt Strümpfe, Taschentücher, Unterhose, von Dorchon Poths Soden, von Frau Söhnchen Soden, von Herrn Herm. Michel und Frau Hemden, Taschentücher, Fuß- und Waschlappen.
Durch Frau von Marschall: von Frä. Büsgen Schokolade, Zigaretten.
Durch Frau Schend: von Frau Schichtmeister Rosenkranz Strümpfe.
Durch Dreyfus: von Frau F. W. Engelmann Hemden, von Frau Bernh. Böhm Strümpfe, von Herrn Lehrer Schauß in Weinbach Strümpfe, von Herrn Pfar. Fuchs in Schadeß Zigaretten, von Herrn Birkenholz Zigaretten, von Frä. Schild Cuite Bettuch, Binden, von Frau Göbel 5 M. für Fußlappen, von Frau Veterinärarzt Emmerich Schokolade, Pfeffermünztabletten, Keks, Kakao, von Herrn Otto Schönfeld Zigaretten, Zigaretten, von Herrn Rechnungsteller Kopp Tabak, Zigaretten, von Herrn und Frau Ditto Schönfeld Schokolade, Kakao, Bonbons, Tee, von den Töchtern des Herrn Hofprediger Scheerer Strümpfe, Armstücken, von Herrn Frä. Weber Markt 7 verschiedene Gebrauchsgegenstände, von Frau Landrat Vez Schokolade, Kaffee, Frankfurter Würstchen, Tabak, Zigaretten, von Herrn Carl Sattler Tee, Kakao, Schokolade, Zigaretten, von Herrn Adam Nidel Hosenträger, Binden, Messer, Sicherheitsnadeln, Zigaretten, von Herrn Chr. Ostwald Tabak, Zigaretten, von Fräul. Antbes in Effershausen Unterhosen, von Herrn Pfarrer Hild in Weinbach Zigaretten, von Frau Ww. A. Kirchberger Strümpfe, Zigaretten.
Durch Frau Krafft von Ungenannt Kaffee, Würfelzucker, Kakao, Suppentafeln, Zigaretten, Tabak.
Durch Dreyfus: von Herrn und Frau Dolina, Unterjaden, Schokolade, Wurst, Zigaretten, von Herrn Mich. Breiter M. 4.80 für Fußlappen, von Herrn Corcillus Unterjaden, Unterhosen, Strümpfe, von Frau Dr. Langreuter Strümpfe, Hemden, von Herrn Rudolf Schmidt Zigaretten, Zigaretten, von Ungenannt Zwieback, Suppentafeln, Schokolade, Pfeffermünztabletten, Bettücher, Strümpfe, von Herrn August Müller, Ahäuserweg Pulswärmer, Strümpfe, Fußlappen.
Um weitere gütige Gaben bittet herzlichst namens der Abteilung Dreyfus.

Mitbürger!

Weite Strecken unserer gezeichneten Ostpreußischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Bewohner sind grausam hingerichtet. Wer das nächste Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bestelstab gebracht worden. Namenloses Leid ist so über tausende Familien gebracht worden!
Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihre Leid als eigenes mitempfinden!
Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Hilfeleistung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie wie die noch unbefestigten Teile Ostpreußen mit unerschütterlicher Tapferkeit. Von unserer alten Kreisstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen: Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreußischen Landsleuten! Können wir ihnen auch nur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstod zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrern den demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!
Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mitwirken. Geht doch durch diese für unser teures Vaterland kämpfend, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke: Einer für Alle und Alle für Einen!

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister:
gez.: Dr. Körte.

Weilburg, den 7. September 1914.

Die Herren Bürgermeister des Kreises

bitte ich, den Aufruf in ortsüblicher Weise zu meinen Kenntnis zu bringen, selbst die Sammelstelle für ihre Gemeinde zu übernehmen und mich dafür eintreten zu wollen, daß für unsere armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreußischen Landsleute, welche die Schrecken des Krieges in ihrer grauenhaften Form erdulden mußten, Gaben in Geld zur Unterstützung ihrer Not nach Möglichkeit von allen gespendet werden, die dazu in der Lage sind. Wenn viele in der harten Zeit auch nur einen kleinen Beitrag leisten können, diesen aber auch wirklich leisten, so wird schon eine gemessene Summe im Kreise zusammenkommen.
Für Weilburg ist eine Sammelstelle bei der Kreisparkasse eingerichtet; an diese bitte ich die die in den einzelnen Gemeinden gesammelten Beiträge binnen 10 Tagen abzuliefern.

Der Landrat: G. G.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Weilburg.

Die hiesigen Einwohner, welche Verwundete aufgenommen haben und aufnehmen, werden im Interesse der Kranken ersucht, dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß sich diese abends rechtzeitig zur Ruhe begeben. Sollten noch Kranke nach 10 Uhr abends aufrecht in ihrer Wohnungen angetroffen werden, dann wird Überweisung in das Städtische Krankenhaus erfolgen.
Weilburg, 9. Septbr. 1914.
Der Magistrat.

Neuheit!

Soeben erschienen:

2 Kaiserprüche mit Kaiserbildnis

Dieselben sind zu beziehen durch

H. Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Eingetroffen große Posten:
Kartoffelkörbe
Obstkörbe,
Waschkörbe alle Größen,
Steinzeug
Töpfe für Gurken, Zwetschen etc.
Bohnen- u. Krautständer
riesig billig.
1. Weilburger Consumhaus,
H. Drehm.



In handgestrickte
wollene Strümpfen u. Soden
nimmt Bestellungen entgegen
Fr. Durstewik.

Feinst. neues Sauerbräu
selbst eingem. Gurken
empfiehlt
Georg Lommel
C. Pfaff
einaetroffen.
Ordl. Dienstmädchen etc.
Näheres in der Exp. un.
Deutsche Schäferhunde
mit Stammbaum zu verkaufen.
Wo, laßt die Exp. u.
Gebrannt. Fabrik
zu kaufen oder für längere
Zeit zu leihen gesucht.
Zu erfragen Sandstraße 3
Einen selbständigen
Bäckergesellen
auf sofort gesucht.
S. Bender, Bäckerei,
Gandernbach.
2 Kinder m. Kälber
zu verkaufen. Näheres
August Sartorius,
Niederschauen.